



Die Bibliothek im Eingangsbereich der Kalkbreite wartet auf Bewohner und Besucher. Foto: Sabina Bobst



Terrasse und Innenhof über der Trameinstellhalle. Foto: Doris Fanconi

Mehr «unser», weniger «mein»

In der neuen Siedlung Kalkbreite gehen 250 Bewohner und genauso viele Arbeitende miteinander auf Tuchfühlung: ein Sozialexperiment mit offenem Ausgang.

Anita Merkt

Zürich - Die Stimmung ist wie beim Antritt einer langen abenteuerlichen Reise. Erwartungsvoll, enthusiastisch, neugierig. Einige sind schon vor Monaten zugestiegen. Andere schaffen gerade ihr Mobiliar in die Kajüten. Auf die Reise gehen 250 Leute, vom Säugling bis zum Senior. Zwei Wochen vor dem offiziellen Eröffnungsfest des Wohn- und Gewerbebaus Kalkbreite ist im Neubau noch vieles in Bewegung. Gross-WGs und Cluster-Bewohner raufen sich zusammen, neue Freundschaften werden geschlossen, alte Bande drohen in Anbetracht des gemeinsamen Badezimmers zu zerreißen.

Am Anfang stand die Idee vom Wohnen ohne exzessiven Platzanspruch. Vom Benutzen, ohne unbedingt besitzen zu müssen. Bis aus Ideen, Träumen und Visionen bewohnbare Räume geworden sind, hat es gedauert. An manchen Vorstellungen und Vorgaben hatten die Architekten zu beissen, bevor sie befriedigende Lösungen gefunden haben.

Was das Projekt Kalkbreite auszeichnet, ist nicht nur die Idee vom Wohnen mit 2000 Watt, sondern auch vom Leben mit anderen Grenzen. Anstatt sich nach der Arbeit in ihren vier Wänden zu isolieren, wollen viele der Bewohner auch ihr Privatleben mehr mit anderen teilen. Doch nicht jeder fühlt sich mit 50 Jahren noch fit für das Leben in einer Wohngemeinschaft.

Im Zuge vieler Diskussionen über Formen des Zusammenlebens entstand in den Arbeitsgruppen unter anderem die Idee vom Leben im Cluster. Drei Cluster mit insgesamt 30 Leuten gibt es in der Genossenschaft Kalkbreite. Die Idee ist, sich in seine eigene kleine Wohnung zurückziehen zu können und trotzdem mit anderen im Austausch zu sein. Jede Cluster-Wohnung hat eine eigene kleine Küche und eine Nasszelle. Eine gemeinsame Wohnküche mit Balkon zum Innenhof sorgt dafür, dass man mit den anderen Cluster-Bewohnern Kontakt aufnehmen kann, wenn einem der Sinn danach steht. Sozialer Kontakt à discrétion. In den Nomadenclustern kann man leben, ohne sich viel blicken zu las-

sen, in den Siedlerclustern ist der Kontakt zu den übrigen Cluster-Bewohnern intensiver.

Auch Mirjam und Peter haben sich für ein Leben im Cluster entschieden. Mit knapp über 60 Jahren gehört das Ehepaar zu den älteren Bewohnern der Kalkbreite. «Wir wollten im Alter nicht komisch werden», begründen die beiden ihren Entscheid.

Von 730 bis 6160 Franken

Wenn man immer nur mit seinem Ehepartner zusammenlebe, bestehe die Gefahr, dass man seltsame «Möödel» entwickle und «eigen» werde, erklären die beiden am Esstisch des Grosshaushalts. Sie hätten sich lange überlegt, wie sie alt werden wollten, und sich in Projekten wie dem Kraftwerk 2 engagiert. Für die Kalkbreite sprach dann auch die zentrale Lage. Freimütig zeigen die beiden ihre geräumige 1½-Zimmer-Wohnung, die sie für monatlich 1500 Franken brutto mieten. Im Betrag enthalten sind der Beitrag zur Küche ihres Grosshaushalts und zum Cluster-Wohnzimmer, zwei Veloparkplätze und ein Fach im Gefrierraum. Mit 55 Quadratmetern ist die 1½-Zimmer-Wohnung in der Kalkbreite die grösste Clusterwohnung, die kleinste hat gerade einmal 27 Quadratmeter und kostet 730 Franken Bruttomiete. Die grösste Wohnung mit 9½ Zimmern und 253 Quadratmetern kostet 6160 Franken brutto. «Ein Teil der Wohnungen ist subventioniert und darum besonders günstig. Ansonsten richtet sich der Quadratmeterpreis vor allem nach der Lage in-

nerhalb des Wohnkomplexes», erklärt Projektleiter Thomas Sacchi.

Vom Küchentisch von Peter und Mirjam wandert der Blick in eine Quartierstrasse mit Bäumen und alten Häusern und über die Stadt hinaus. «Wenn das Wetter schön ist, können wir sogar die Alpen sehen», sagt Peter begeistert. Selber kochen muss das Paar selten, ihr Cluster ist Teil des Grosshaushalts: Eine bezahlte Köchin bereitet für die 50 angeschlossenen Bewohner jeden Abend ein zwei- oder dreigängiges Essen zu, das im grossen Essraum verzehrt wird. Dabei ist, wer sich bis Mittag des jeweiligen Tages anmeldet. Geputzt wird die Küche im Turnus von allen, die sie nutzen. Bis jeder verstanden hat, wie die Spülmaschine funktioniert und welche Hygienestandards erwartet werden, mag es noch ein Weilchen dauern. Doch man ist tolerant und geduldig. Noch ist der Enthusiasmus allen anzumerken.

Jeder nimmt mit, was passt

Für die Erledigung von Bürokratie hat sich Peter für 140 Franken im Monat einen Arbeitsplatz im Gemeinschaftsbüro gemietet. Es sei gut, aus der Wohnung herauszukommen und im Büro andere Bewohner zu treffen, sagt er. Von Anfang an hat Peter sich auch in der Möbeltauschgruppe engagiert, von der sich inzwischen die Werkstattgruppe abgespalten hat. Im Möbeltauschlager können alle, die sich beim Einzug in die Kalkbreite verkleinert haben, ihre überzähligen Möbel abgeben. Wer noch etwas braucht, schaut sich um und nimmt mit, was passt.

Die gemeinsamen Büroräume tragen dazu bei, dass die Bewohner in der Kalkbreite im Schnitt nicht mehr als 33 Quadratmeter für sich beanspruchen. Viele der Wohnungen sind zwar normale Familienwohnungen, die Betonung liegt aber auf grösseren Wohnungen. «Weil die Platznutzung effizienter ist, wenn Küche und Badezimmer von vielen Bewohnern geteilt werden», erklärt Sacchi.

Auch Räume, die in vielen normalen Wohnungen Platz brauchen, aber nur selten benutzt werden, wurden in der Kalkbreite durch gemeinsame Räume er-

setzt. Nebst Büros und Gästezimmern in der «Pension Kalkbreite» gibt es einen Waschsalon und Gemeinschaftsräume, über deren Nutzung die Bewohner noch gemeinsam entscheiden werden. So soll es zum Beispiel ein Nähatelier, einen Musikraum sowie ein Yoga- und Meditierzimmer geben. Eine gemeinsame Werkstatt erlaubt Bastlern, auch das Werkzeug von anderen zu benutzen.

Anstatt der üblichen Tiefgarage gibt es in der Kalkbreite 300 meist ebenerdige Veloabstellplätze. Wer in die Kalkbreite einzieht, hat sich verpflichtet, ohne Auto zu leben. Im Erdgeschoss fahren VBZ-Trams unter dem neu erstellten Gebäude durch. Direkt über der Tramabstellhalle befindet sich der grosszügige Innenhof, den zurzeit noch viele neugierige Besucher bevölkern.

Seitdem das Projekt in nationalen und internationalen Architekturzeitschriften beschrieben wurde, lustwandeln nicht nur neugierige Zürcher, sondern auch architekturinteressierte In- und Ausländer durch den Innenhof und über die Dachterrasse. Auch auf der eigentlich privaten Rue intérieure, über die man in alle Teile des Gebäudes gelangt, sind immer wieder neugierige Besucher anzutreffen. Die Fenster in den Eichtüren vieler Wohnungen haben die meisten Kalkbreiter inzwischen kreativ verhängt. Ein bisschen Privatsphäre ist denn doch willkommen. Wie für das Quartier offene Innenhof von den privaten Terrassen getrennt werden kann, will man sich noch überlegen.

Zusammen mit Geschäftsführer Res Keller und den «Desk-Jockeys» im Empfangsbereich hat Sacchi viel zu tun. Er rennt von einem Ort zum nächsten, fast jeder, der ihm über den Weg läuft, hat noch eine ungeklärte Frage. Ein Angestellter der Schlüsselfirma sucht gerade den Hausbereich, in dem er die Zugänge umprogrammieren soll. Keller ist während der Zeit des etappenweisen Einzugs zu 100 Prozent angestellt und muss im-

mer wieder Detailfragen klären, die bei dem Riesenprojekt vorher nicht absehbar waren. «Viele Fragen tauchen erst bei der Inbetriebnahme auf», so Keller. Der Mittfünfiger ist zwar einer der Geburtshelfer des Wohnprojekts, ist aber bewusst nicht in die Kalkbreite eingezogen, «weil ich schon hier arbeite». Auch für Keller ist das Projekt Kalkbreite eine Reise. «Jeder Tag bringt etwas Neues». Im Gegensatz zu vielen anderen ist er schon seit Jahren im Boot. Doch der Enthusiasmus und die Freude stehen ihm noch immer ins Gesicht geschrieben.



Bilder Wohnungsbesichtigung:
So lebt man in der Kalkbreite

wohnungen.tagesanzeiger.ch